

WIE EIN BERG ENTSTEHT

21. Oktober 1966. Es war wieder ein wunderschöner Morgen im kleinen walisischen Dorf Aberfan. Als der Morgen über dem schimmernden grünen Tal in Südwales heraufdämmerte, wachten die Leute in ihren schiefergedeckten Häusern, die über die Berghänge dieses Kohlebergbau-Städtchens verstreut waren, langsam auf. Ein stetiger Strom ascheüberzogener Gestalten fuhr bereits nach und nach in die Kohlengrube ein, die diese kleine, altmodische Gemeinde hervorgebracht hatte.

Nicht weit entfernt lief die zehnjährige Dilys Powell die kopfsteingepflasterte Straße hinunter, um sich gemeinsam mit ihren Klassenkameraden in der Pantglas Junior and Infants School auf der Merry Road einzufinden. An einem normalen Tag beherbergte das herrschaftliche rote Backsteingebäude etwa 250 Dorfkinder.

Für die abgehärteten Männer und Frauen, die die Narben eines ganzen Lebens im Schatten der Kohlegrube trugen, war dieses Dorf nicht perfekt. Aber in den unschuldigen Augen eines Kindes verwob sich jedes neue Ereignis zu einem weiteren Faden in dem farbenfrohen Teppich, der sich »Zuhause« nannte. Die einzige Ausnahme war der hohe, drohende schwarze Berg am Rande des Dorfes.

Für den arglosen Betrachter sah er wie ein ungewöhnlich geformter Monolith aus – ein einziges Stück Gestein, das die Erdkruste durchbrach und das Fundament für die gesamte Region gelegt hatte. Doch die Leute von Aberfan wussten es besser. Für sie war es das Wahrzeichen jahrelanger Arbeit, die das Dorf zu ihrem Zuhause gemacht hatte.

In den folgenden Augenblicken nahm ebenjenes Wahrzei-

chen die Aufmerksamkeit von Kindern und Erwachsenen auf der ganzen Welt gefangen.

Seit 1870 war der Haufen an Kohleabbauresten allmählich immer weiter vom Talboden aus in die Höhe gewachsen. Große Wannen, die an Oberleitungen geführt wurden, hatten fast ein ganzes Jahrhundert lang Restabfälle des Kohlebergbaus einfach abgeschüttet. Und während die Dorfeinwohner von dem jahrelangen monotonen Geräusch des Schuttabladens eingelullt worden waren, hatte sich der künstliche Abfallhaufen zu einem natürlichen Bestandteil der Landschaft verwandelt. Mittlerweile war er auf hunderte Fuß hoch angewachsen.

Im Oktober hatte es ungewöhnlich heftige Regenfälle im Tal gegeben, die den Kohleschuttberg und das umliegende Erdreich in einen großen Schwamm verwandelt hatten. Am Morgen des 21. Oktober bestieg David John Evans, ein Wartungsmonteur der örtlichen Kohlegrube, einen Hügel nahe des Schuttberges. Er wollte einen Bericht überprüfen, demzufolge sich der Schuttberg bewegen würde. Ohne es zu ahnen, hatte er soeben in der vordersten Reihe Platz genommen, um einem der schlimmsten Minenunglücke aller Zeiten beizuwohnen.

Um 9:30 Uhr hatten Dilys Powell und ihre Freunde ihre Plätze in der Schule eingenommen. »Wir lachten und spielten miteinander und warteten darauf, dass unser Lehrer die Anwesenheit überprüfen würde«, erinnerte sie sich später. »Wir hörten ein Geräusch und plötzlich schien der ganze Klassenraum herumzufliegen. Die Pulte fielen um und Kinder riefen und schrien.«

Auf der anderen Straßenseite hörte Mrs. Pearl Crowe ein dumpfes Rumpeln und schaute aus dem Fenster. »Ich sah eine schwarze Masse Schutt in die Schule hineinfließen und dann stürzte ein Teil der Schule zusammen. Ich war wie gelähmt.«

Als Mrs. Gwyneth Davies den Lärm hörte, drehte sie sich genau in dem Moment um, »in dem der Berg die Schule völlig bedeckt hatte«.

In Sekundenbruchteilen hatte sich das Gesicht von Aberfan für immer verändert. Aufgeweicht durch die schweren Regenfälle, waren zwei Millionen Tonnen Kohle, Gestein und Schlamm den Berghang hinunter ins Tal gerutscht. Die Schule und eine Hand voll Häuser waren von ihnen begraben worden. Mehr als einhundertvierzig Menschen, die meisten davon Kinder, waren umgekommen. Fast eine komplette Generation von Aberfan war ausgelöscht worden. Und das alles, weil dieser Berg in Wirklichkeit gar kein Berg war.

Jahrelang hatten die Menschen von Aberfan daran gearbeitet, eine Gemeinschaft aufzubauen. Der riesige Kohleberg stand wie das zentrale Wahrzeichen eines Dorfes, das durch unermüdliche Arbeit aus der walisischen Landschaft gehauen worden war. Er war das wachsende Vermächtnis, das jeder neuen Generation hinterlassen wurde. Aber all dies veränderte sich an nur einem einzigen Tag.

Doch die Ereignisse dieses Tages waren nicht erst über Nacht entstanden.

WIEDERSEHEN MIT ABERFAN

Als Pastor verbringe ich viel Zeit mit Leuten, die sich unter dem Schutthaufen ihrer persönlichen Katastrophen hervorzu graben versuchen – Ereignisse, die sich oft jahrelang im Voraus abgezeichnet haben und dann »völlig überraschend« über sie hereinbrachen: eine kaputte Ehe, eine ungewollte Schwangerschaft, eine finanzielle Krise, Probleme am Arbeitsplatz. Während ich zuhöre, schießen mir zwei Fragen durch den Kopf: *Warum fällt es uns so schwer, die Fallen zu erkennen, die wir uns selber aufgestellt haben?*, und: *Was hätten diese Leute anders machen können?*

Unter dem Strich ist die Antwort in fast allen Fällen immer dieselbe: **Charakter.**

Kompromisse mit eigenen Überzeugungen. Verwaschene Wertvorstellungen. Selbstsucht. Irgendwo sind diese Menschen vom richtigen Weg abgekommen. Doch zunächst ist dabei nichts passiert. Oder jedenfalls nichts, was ihnen aufgefallen wäre. Dies war der Grundstein ihres persönlichen Schutthaufens. Und er stand in unmittelbarer Nähe ihrer Seele.

Es gibt noch eine weitere Gruppe von Leuten, mit denen ich regelmäßig in Kontakt komme. Jene, die sich den unausweichlichen Stürmen des Lebens stellen müssen, die sie nicht selber verursacht haben. Stürme, die durch charakterliche Defizite anderer zustande kamen. Stürme, die ein natürlicher Bestandteil einer gefallenen Welt sind.

Und hier, inmitten ungerechter Behandlung und unverdientem Schmerz, erweist sich der wahre Charakter eines Menschen. Vorgetäushtes fällt ab. Geerbte, unerprobte Glaubenssysteme fallen in sich zusammen. Religiöse und soziale Integrität werden über Bord geworfen. Das, was in diesen Momenten zum Vorschein kommt, war in Wirklichkeit bereits die ganze Zeit vorhanden.

Und während viele daran zerbrechen und von den peitschenden Winden der Wut oder der Verzweiflung mitgerissen werden, bringen die stärksten aller Stürme eine einzigartige Gruppe von Menschen hervor: solche, deren göttliches Ziel und Lebenseinstellung intakt geblieben sind. Wie bei einer großen nordischen Kiefer, die am äußersten Rand eines Felsvorsprungs steht, sind sie tief verwurzelt. Offensichtlich gibt es da mehr als das, was nur mit bloßem Auge zu erkennen ist. Dies sind die Männer und Frauen, die Jahre ihres Lebens in das investiert haben, was zunächst *unsichtbar* ist.

Es sind Menschen mit Charakter. Männer und Frauen, deren Taten und Einstellungen für sie sprechen. Lauter als Worte gibt ihr Leben Zeugnis von dem, was in ihnen ist.